

# Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverwendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Konto: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Insertate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei östlichen Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Villenstraße Nr. 20; die Redaktion Villenstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Den 5. Mai 1911 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XXXVI. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 5. Mai 1911 wurde in der f. f. Hof- und Staatsdruckerei das XIV. und XXIII. Stück der italienischen sowie das XXXI. und XXXII. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1911 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 5. Mai 1911 (Nr. 103) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

folge 98 «Alldeutsches Tagblatt» vom 29. April 1911.  
Nr. 97 und 98 «L'Indipendente» vom 26. und 27. April 1911.

Nr. 662 «Idea Italiana» vom 27. April 1911.  
Nr. 17 «Il Carroccio» ddo. Mailand, am 23. April 1911.  
Nr. 6 «Nový poštovní obzor» vom 30. April 1911.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der antigriechische Boykott.

Von griechischer Seite wird aus Athen geschrieben: Der antigriechische Boykott in der Türkei ruft hier in allen Kreisen nicht nur durch seine schweren wirtschaftlichen Folgen einen sehr peinlichen Eindruck hervor, sondern erregt in Unbetracht des jetzigen Charakters der politischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern auch lebhafte Besorgnisse. Das Kabinett Venizelos betrachtet die Pflege eines freundlichbarlichen loyalen Verhältnisses mit der Türkei als einen wichtigen Punkt seines Programms, und es ließe sich dieser Regierung gewiß keine Handlung nachweisen, welche die Empfindlichkeit der Pforte oder des türkischen Volkes hätte verletzen können. In bezug auf Mazedonien nimmt Griechenland eine vollständig korrekte Haltung ein und die Verührung der kretischen Angelegenheit wird von griechischer Seite mit größter Sorgfalt vermieden. Unter diesen Umständen vermag man in Athen nicht zu begreifen, welchen Grund das Selbstgefühl der Türken

zu einer Erregung gegen das griechische Element und zu einem so überaus heftigen Ausdruck derselben, wie es der Boykott ist, haben kann. Diese Bewegung macht sich für den griechischen Handel in schwerer Weise fühlbar und ihr längeres Andauern kann zu Krisen auf kommerziellem Gebiete und in weiterer Entwicklung zu einer starken Entzäschung nationaler Leidenschaften führen, die auf beiden Seiten tief bedauert werden müßte. Man glaubt in Athen die Hoffnung hegen zu dürfen, daß die maßgebenden Kreise in Konstantinopel sich über die durchaus gerechtfertigten griechischen Beschwerden nicht länger hinaussetzen und den Behörden nunmehr ein wirksames Eingreifen zur Einstellung der Boykottbewegung zur Pflicht machen werden.

### Portugiesische Flottenbauten.

Aus Lissabon melden die «Daily News», daß die portugiesische Flotte endgültig von englischen Firmen gebaut wird. Der Ausschuß von Marineoffizieren, den die provvisorische Regierung zum Studium der Reorganisation der Flotte und der Landesverteidigung ernannte, versammelte sich am Montag, um die vorliegenden Lieferungsangebote der ausländischen Firmen zu prüfen. Die Angebote der französischen, italienischen, deutschen und amerikanischen Firmen wurden abgelehnt, nur die Firmen Armstrong, Biders Son und Maxim Thornycroft wurden berücksichtigt. Es wiederholt sich also in der portugiesischen Republik dasselbe Schauspiel, das bereits bei der Vergabe der Arbeiten für den Bau neuer Schlachtkräfte in Spanien beobachtet wurde. Der portugiesische Marineminister wird nun die Aufträge für den Bau von Kreuzern, Torpedobootszerstörern und für die neuen Arsenale, sowie für die Lieferung von Küstenverteidigungsgeschützen unter die genannten englischen Firmen verteilen. Die Gesamtkosten werden sich auf 30 Millionen £ ster. belaufen, die sich auf 50 Jahre verteilen sollen. Die Einrichtung der Küstenverteidigung und der Bau des Arsenals sollen sofort in Angriff genommen werden. Die Kriegsschiffe

werden in verschiedenen Zeitabständen geliefert werden, denn es fehlt anscheinend noch an Mannschaften für sie. Die Verträge müssen natürlich von der portugiesischen Nationalversammlung bestätigt werden, damit die englischen Firmen Sicherheit für die Bezahlung erlangen.

### Marokko.

Aus Berlin erhält die «Pol.corr.» folgende Mitteilung: Die Versuche einiger auswärtiger Blätter, im Anschluß an bisher gar nicht beglaubigte Meldungen über gewisse Absichten der französischen Regierung in den marokkanischen Angelegenheiten, z. B. über Anregungen zur Einberufung einer neuen internationalen Konferenz, die Stellungnahme der Reichsregierung festzulegen, werden an hiesigen unterrichteten Stellen durchaus abgewiesen. Was die «Nord. Allg. Ztg.» am 30. April über die Ansichten, die für die deutsche Politik in dieser Frage maßgebend sind, mitteilte, ist so erschöpfend, daß es einer Ergänzung nach keiner Richtung bedarf. An dem Vertrage von Algeciras wird hier durchaus festgehalten, ohne daß darum dem französischen Kabinette willkürliche oder unnötige Schwierigkeiten bereitet werden sollen. Man ist sicher auch in Paris davon überzeugt, daß die größte Zurückhaltung in Marokko unter den gegenwärtigen Umständen mehr als anderswo geboten ist. Der Sultan darf nicht als ein französischer Schutzbehlener erscheinen, sonst ist die Ruhe dort dauernd gefährdet. Niemand hat das Recht, die Erklärungen maßgebender französischer Stellen, daß weder an der Integrität Marokkos noch an der Unabhängigkeit des Sultans gerüttelt werden solle, irgendwie zu bezweifeln. Es sei übrigens bemerkt, daß hier von angeblichen Absichten der französischen Regierung, mit Anregungen zu einer neuen internationalen Konferenz über Marokko hervorzutreten, nirgends etwas bekannt ist.

## Feuilleton.

### Wie die Berge sterben.

Die «Kärntner Tauern-Adria-Reisezeitung» bringt in ihrer 7. Nummer folgende stimmungsvolle Skizze: Tief drinnen in der Kästewildnis, die das Kärntner Land im Süden begrenzt — wer schon dort gewesen ist, wird den Ort vielleicht aus der Beschreibung kennen, wer noch nicht dort war, für den sind die Namen leerer Schall — liegt, einem Smaragd gleich, dunkelgrün, von einem Waldkranze umgeben, im einsamen Tale ein stiller See, welcher durch einen Felsrücken von einem anderen, etwas höher gelegenen See getrennt wird. Zur rechten Hand von dem besagten Felsrücken befindet sich noch ein anderer. Er ist nicht hoch und nicht schwer zu besteigen. Wer nicht zu bequem ist, da hinaufzugehen, der sieht beide Seeaugen in einem wunderbaren Bilde vereint, wie man es nicht oft findet in den Alpenbergen. Ohne Vorberge erheben sich über dem oberen See hochansteigende Felsmauern, fahl, trozig und mit leuchtenden Schneelagen verbrämt. Nur in ihren untersten Regionen begrüßt, geben diese Felswände dem See einen Hintergrund von wahrhaft ergreifender Wildheit und Gewalt, wie einen solchen nur wenige Bergseen besitzen dürften. Talwärts sind die Eindrücke weicher und sanfter. Wunderliebliche Matten, über welche farbenfrohe Blumen ihren Fuß berauschen, Duft verhängen, liegen zwischen herrlichen Nadelholzbeständen, in denen zur Frühlingszeit Phönixes fliegend schmelzend Lied erflingt und der helle Ruf des Kuckucks widerhallt.

Es war an einem sonntagsfüllten Zumiabende, als ich fürbaß von dem stattlichen Marktsleden, der auch den vorerwähnten Seen den Namen gegeben hat, dieses stille weltferne Tal durchschritt. Wie der Abglanz einer

fernen, für uns Menschen unnahbaren Welt zitterte der Purpurschein der scheidenden Tageskönigin über den Matten, huschte über die an den Berglehnen stehenden, leise rauschenden Wälder hinweg, um irgendwo auf einem schneegekrönten Gipfel, einer Riesenleuchte gleich, zu funkeln und zu glühen. Faßt hatte der sinkende Abend das Licht des Tages bis zur Neige ausgetrunken, als ich in der freundlichen Gaststätte, die sich an den Ufern des unteren Sees erhebt, meinen Einzug hielt.

Am Nachthimmel stand der Mond im letzten Viertel und überschlüte die Landschaft. Die Sterne funkelten und flatterten und träumend stand rundum der Bergriesen hohe Schar. Ein warmer Windhauch lockte zu einem kurzen Spaziergang durch das märchenhafte Schweigen.

In einer solchen Stunde, wo die Menschen schwiegen und die Steine zu reden beginnen, hat mir der Berg selbst die Geschichte von seinem Vergehen erzählt, dieselbe Geschichte, die den herrlichen Sagen von Blatorog im Triglav, Frau Bremelsgärtli am Glärnisch und jener vom Rosengarten des Zwergkönigs Laurin zugrunde liegt.

Es war vor vielen, vielen hunderttausend Jahren. Die Welt stand damals so wie heute. Gleichwie jetzt prangten die Talwiesen wie riesige Blumenbeete, der Wald stand da in seinem dunkelgrünen Kleide und die Sonne leuchtete ebenso goldig und klar wie jetzt. Auf den weiten Almwiesen, von denen ab und zu der leise verklängende Ton der Herdenglocken herüberflingt, weideten an Stelle des buntgeschädigten Kuhgeschlechtes zottige Mammuttertiere, die uns aber nichts kümmern, weil sie bei der Geschichte, die ich erzählen will, bloß die Rolle des stummen Zuschauers innehatten.

Wie jetzt war das Gebiet eine weite Felsenöde. Geröll und Felsblöcke in wildem Durcheinander. Dort und da preßte ein genügsames Steinbrechpflänzchen seine

zarten Würzlein zwischen die Geröllspalten, um aus ihnen das notwendigste für das bisschen Leben zu gewinnen. Ab und zu huschte auch ein flinkes Bergedeichsel über den harten Boden, um sich irgendwo ein warmes Plätzchen an der Sonne zu suchen. Und schließlich gab es auch große Blöde, die hoch hineinragten in das Lichte, sanfte Blau des Himmels. Unter diesen war es besonders einer, der alle anderen durch seine Größe überragte. Stolz blickte er hinweg über das unendliche Gipfelgewirre. Keiner von ihnen schien ihm an Größe und Kühnheit des Aufbaues gleichzutreffen. Er fühlte sich als der Herr und König der Berge. Wenn die Sonne am Morgen ihren Weg über den Himmelsbogen antrat, war er einer der ersten, dem sie ihren feurigen Lichtgruß bot und wenn um die Häupter seiner kleineren Brüder in der Runde längst die kalten, dunklen Schatten der Bergnacht frohen, leuchtete sein Scheitel noch lange im verbläffenden Scheine des Abendsonnenglanzes. Dies alles machte den Berg nicht wenig stolz. Wie vieles hatte sich nicht schon um ihn herum geändert! Es gab eine Zeit, in welcher noch keine Menschen, kein Gras und keine Blumen waren, wo von den weiten, tiefen Wäldern noch keine Spur vorhanden war. Während sich ringsum Berge aufgebaut hatten und wieder zusammengestürzt waren, stand er seit Jahrtausenden aufrecht und hielt sich für die Ewigkeit geschaffen. Etliche Male waren auch einige von diesen zweibeinigen Zwerggestalten, die sich Menschen nannten und für die Herren der Welt hielten, an dem Saum seines Kleides emporgekrabbelt. Kleine Löcher bohrten sie in seinen Grund, aus denen sie mit allerhand Diebsbeute beladen wieder hervorkrochen, und er ließ sie ruhig gewähren. Nur ab und zu, wenn sie gar zu zudringlich wurden, schüttelte er ein wenig seine massigen Glieder und die ungebetenen Gäste lagen zerschmettert in ihren selbstgeschrägten Gräbern.

(Schluß folgt.)

## Politische Uebersicht.

Laibach, 6. Mai.

Der wesentliche Inhalt der neuen Militärvorlagen wird an dem gleichen Tage, an dem die ungarische Regierung in Budapest die Entwürfe dem ungarischen Reichstag unterbreitet, in Wien von amtlicher Seite verlautbart werden. In Budapest erwartet man, wie von dort gemeldet wird, die Vorlegung der Militärgefehle gegen Ende der nächsten Woche.

Aus Petersburg, 5. Mai, wird gemeldet: In der gestrigen Sitzung des Straßen- und Verkehrsausschusses der Duma erklärte bei der Beratung der Vorlage des Handelsministeriums, betreffend die Beschaffung von Mitteln für Hafenbauten der Vertreter des Finanzministeriums, daß angesichts der gegenwärtigen glänzenden Lage des Reichsschates die Aufnahme einer Anleihe zu Hafenbauzwecken unnötig sei. Der Ausschuß beschloß hierauf, von der Aufnahme einer Anleihe abzusehen und den zu den Hafenbauten notwendigen Betrag von 210 Millionen in sieben gleichen Jahresraten aus den Mitteln des Reichsschates anzuweisen.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin unter dem 4. d. M.: Der mehreren hiesigen Morgenblättern telegraphisch übermittelte Artikel der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ über künftige Möglichkeiten bei der Behandlung der Marokkofrage und über die deutsche Stellung dazu führt sicher weder von einer Berliner noch von einer Wiener amtlichen Stelle her. Was in Berlin zur marokkanischen Frage zu sagen war, ist halbamtlich in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gesagt worden. Es liegt zurzeit kein Anlaß vor, darüber hinauszugehen. Was die österreichisch-ungarische Regierung betrifft, ist sie über die Ansichten der Berliner amtlichen Stellen durchaus unterrichtet. An beiden Stellen hat man keine Neigung, sich schon im voraus über hypothetische Möglichkeiten der Entwicklung der Dinge in Marokko und über ihre Wirkungen auf die politische Lage zu verbreiten.

In Washington wird von zuständiger Seite erklärt, daß der Entwurf des englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages so weit gediehen ist, daß der selbe innerhalb zweier Wochen der britischen Regierung unterbreitet werden kann.

Unter den Kandidaten für den amerikanischen Botschafterposten in Berlin nennt man jetzt einer Berliner Korrespondenz zufolge J. D. Armour, den bekannten Chicagoer Schlachthausmillionär, der erst kürzlich Gast des deutschen Kaisers in Korfu war. In amtlichen amerikanischen Kreisen gilt aber Mr. John S. A. Leishman, zur Zeit Botschafter in Rom, als der aussichtsvollste Kandidat.

Ein Telegramm aus Mexiko meldet, daß die Hauptstadt nicht in Gefahr sei, angegriffen zu werden. Sie verfügt über eine mit Schnellfeuergeschützen ausgerüstete Besatzung von 2000 Mann und 1200 Gendarmen. In der Umgebung machen sich Banden von Auffständischen bemerkbar, die aber untereinander nicht in Verbindung zu stehen scheinen.

Aus Charbin wird gemeldet: Von chinesischen Truppen zerstreute Tschungusenbanden beunruhigen wieder die Bewohner der umliegenden Dörfer. Die Truppenabteilung, die die Banden verfolgt, wurde durch

## Gleiches Maß.

Roman von A. L. Lindner.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Unermüdlich wanderte er aus einem Möbelmagazin und Lugsageschäft in das andere, um überall das Geschmackvollste und kostbarste einzuhandeln.

Er pries jetzt seinen Reichtum, der es ihm ermöglichte, seinem Weibe das Nest so traurlich wie möglich zu bauen und all die Dinge, die ihre vornehme Erscheinung als unerlässlichen Rahmen forderte, in Fülle herbeizuschaffen. Zum erstenmal ließ er sich jetzt Berstreuheiten und Unachtsamkeiten in seinem Amt zu schulden kommen, allerdings nur Kleinigkeiten, aber selbst dies wäre früher bei ihm undenkbar gewesen. Seinen Assistentärzten und Schwestern entging es nicht, und sie freuten sich königlich über den Verliebten. Er bemerkte nichts davon, hätte er es auch gemerkt, es wäre ihm ganz gleichgültig gewesen. Von den mancherlei Wegen des Lebens hatte er bisher wenig mehr kennen gelernt, als die nüchterne, staubige Heerstraße der Pflicht und die dornenbewachsenen Pfade der Reue, wer wollte es ihm verargen, wenn ihn der Gedanke berauschte, daß jetzt endlich seine Füße auch einmal das gelobte Land des Glücks betreten sollten?

Wie ein Geizhals seine Schäze zählt, so betrachtete er die schönen Sachen, die er Tag für Tag für Klara zusammentrug. Hier in diesem Blumenerker würde sie sitzen und ihn erwarten, wenn er mittags aus der Klinik heimkehrte. Ein ganzes Heer von Geseln hatte er gerade für diesen Platz durchprobiert, bis er endlich einen fand, der höchste Zierlichkeit mit höchster Bequemlichkeit vereinte. O, sein Lieb sollte es ja stellen, stand die ganze Wohnung bis ins kleinste fertig

ausgebildet. Als er eines Tages Joseph Chamberlains Autograph zu erlangen wünschte, nahm er eine kleine Photographie Chamberlains, die er auf einem Zigarettenpaket fand, und befestigte sie mitten auf der Vorderseite einer Postkarte. Zu dem Bilde fügte er dann den Vornamen und den Wohnort des berühmten Mannes hinzu und schrieb auf die Rückseite die höfliche Bitte, die Karte zurückzuschicken mit seinem unter die Abbildung gesetzten Namenszug. Sehr bald kam die Karte mit dem Autograph des großen Staatsmannes an den Absender zurück. Dieses Mittel wandte er dann oft und fast immer mit Erfolg an. Eine ganz andere als die erwartete Wirkung hatte aber die Karte, die er, an Sir Claude Mac Donald bei der britischen Gesandtschaft in Peking sandte. Mehrere Monate hörte er nichts davon, schließlich bekam er einen Brief des Inhalts: „Geehrter Herr! Ihre photographische Postkarte habe ich pünktlich zugestellt bekommen. Da sie an mich adressiert ist, so ist sie mein Eigentum, und ich verleihe sie demnächst meiner Sammlung ein; falls Sie mir jedoch eine weitere schicken wollen, so werde ich sie Ihnen nach Wunsch zurücksenden.“ In anderen Fällen schickte Brah den Berühmtheiten Ansichtskarten mit einem Bilde dessen, von dem er das Autograph haben wollte. In vielen Fällen hatte er damit keinen Erfolg; aber den leidenschaftlichen Sammler führte das nicht. Herr Paulhan, der berühmte Flieger, beantwortete weder die erste, noch die zweite Karte; erst nachdem Brah sieben Besuch an ihn gesandt hatte, schickte er die Antwort, die dem Sammler im ganzen 2 K 75 h an Marken und Porto kostete. Höflicher war der japanische General Nogi, der nicht bloß die Unterschrift schickte, sondern mit der ganzen Höflichkeit, deren ein Japaner fähig ist, ihm seinen Dank für den Brief aussprach. Auch für Poststempel hat Brah ein großes Interesse, besonders wegen der seltsamen Namen, die manche Postbezirke tragen. Da finden sich Stempel mit den Namen — wir geben sie deutsch wieder — Venchen, Hups, Schwarzer Hund, Stiefel, König Eduard, Wolle, Pferdeheu. Um die Poststempel von Orten, wo er keine Bekannten hat, zu erlangen, stellte er eine mit seinem eigenen Namen versehene französische Karte zwischen eine Zeitung, die er an eine fiktive Adresse der fremden Stadt schickte. Der Adressat der Zeitung ist natürlich nicht ansprechbar zu machen, die Postbeamten öffnen das Blatt, die Karte fällt heraus, man weiß nicht, wie sie zwischen die Zeitung gekommen ist, und schickt sie natürlich an die Adresse abgestempelt zurück, die darauf steht. Einmal aber gab es in der Stadt, nach der Brah die Zeitung schickte, einen Mann mit dem fiktiven Namen, es war in Kimberley, während der Belagerung, und eines Tages erhielt Brah die Karte zurück, und zwar mit einer Beschreibung der bombardierten Stadt. Weitere Briefe wurden ausgetauscht, die schließlich zu einer persönlichen Bekanntschaft führten.

— (Not als Schutz vor Sonnenstrahlen.) Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Die scheinbar neue Tatsache, daß die rote Farbe gegen die Sonnenstrahlen schützt, ist viel älter als man vermutet: Schon das Mittelalter kannte sie, und so umgab man z. B. bei der Pockenbehandlung die Kranken mit roten Bettvorhängen, rotem Bettzeug, ja schlug sie sogar in rote Säde ein, um damit die die Haut reizenden chemischen Strahlen des Sonnenstrahlens fernzuhalten. Diese der Empirie entlehnte Methode fand ihre wissenschaftliche Erklärung Anfang der neunziger Jahre durch Finjen, der den erakten Nachweis führte, daß es nicht die Wärmestrahlen, sondern hauptsächlich die ultravioletten Strahlen sind, die einen irritierenden Einfluß auf die Haut ausüben, und unter ihnen namentlich die langwellige rote, deren Durchdringungsfähigkeit die größte ist. Bringt man diese nun durch Stoffe von gleicher Farbe

— (Auf der Jagd nach postalischen Merkwürdigkeiten.) Der „König der Sammler“, Reginald Brah, der im Laufe von zwölf Jahren eine Sammlung von nicht weniger als 20.000 seltsamen Gegenständen der verschiedenen Art zusammengesammelt hat, erzählt in einer englischen Zeitschrift, welche Schleichwege er manchmal hat gehen und zu welchen Mitteln er hat greifen müssen, um zu den von ihm begehrten Dingen zu gelangen. Er hat eine Vorliebe für Postkarten mit Autographen berühmter Zeitgenossen. Als gewiefter Sammler schreibt er da natürlich nicht einfach: „Geehrter Herr, ich wäre Ihnen höchst dankbar, wenn Sie mir erlauben würden, Ihr Autograph zu denen, die ich bereits habe, hinzuzufügen“; denn er weiß, daß ein solcher Brief ohne weiteres in den Papierkorb wandern würde, sondern er hat hiefür eine besondere Methode

so gut haben. Er wollte ihr ja tausendfältig alles vergeben, was sie einst gelitten hatte durch seine Schuldfremde Schuld? War das die einzige richtige Bezeichnung? Ach, fort damit! Die Geschichte war doch abgetan. Welcher Satan plagte ihn nur, daß er immer wieder daran denken mußte? Es schien fast unheimlich, daß seine Gedanken gegen seinen Willen immer wieder diese Richtung nahmen.

Über diesen Teppich würde ihre weiße Schleppfrascheln. Er sah sie am liebsten in Weiß und hatte es sich erbeten, daß sie nach der Hochzeit immer nur weiße Hausskleider tragen werde.

„Weiß ist unpraktisch und teuer,“ hatte Klara gemeint.

„Teuer! Du lieber Himmel, als ob's denn auf ein paar Kleider mehr oder weniger ankäme, wenn du nur so aussiehst, wie ich es gern habe“, hatte er lächelnd erwidert.

Ja, wahrlich, es gab keinen Fußbreit Raum, kein Stück Möbel in der Wohnung, das nicht einer ganzen Reihe lieblicher Zukunftsbilder als Ausgangspunkt gedient hätte. Die hochlehigen geschnitzten Stühle im Edzimmer erzählten von heiterer Geselligkeit, deren Königin sein schönes Weib war, die filigrane Teemaschine von gemütlichen kleinen Mahlzeiten zu zweien, jenes Edzosa von traurlichen Plauderstündchen im Dämmerlicht, Herz an Herz, während draußen der Wind brauste und die Welt sich abarbeitete, mühte und heizte in der Jagd nach dem Glück, das sie beide ja längst gefunden hatten.

Als es Zeit ward, die gesetzlichen Formalitäten beim Standesamt einzuleiten und das Aufgebot zu beenden, stand die ganze Wohnung bis ins kleinste fertig

da, nur die frischen Blumen und Blattgewächse sollte der Gärtner erst am Hochzeitstage hineinstellen. Eine Hochzeitsreise sollte — wenigstens einstweilen — nicht gemacht werden. Es schien Olden nicht verlockend, gerade jene ersten, unvergleichlichen Tage in dem Rassel der Eisenbahnen, in überfüllten Hotels und unter den Augen verständnisvoll grinsender Kellner zu genießen, oder richtiger, sie sich verderben zu lassen. — Immer wieder ging er durch die Räume, rückte hier einen Stuhl, schob dort einen Vorhang zurück, fügte immer noch wieder ein Bild, einen schönen Rippesgegenstand oder Ähnliches hinzu, bis er endlich einsehen mußte, daß sich beim besten Willen nichts mehr an- oder unterbringen lasse.

Zum 1. Mai räumte er seine Junggesellenwohnung und siedelte in das neue Quartier über, wo er sich sein Sprech- und Studierzimmer im ersten Stock eingerichtet hatte. Als dann auch der Transport seiner umfangreichen Bibliothek und seiner sonstigen wissenschaftlichen Apparate bewirkt war, schien es ihm, als habe er auf der weiten Welt schlechterdings nichts mehr zu tun, als auf die Ankunft seines Glückes zu warten.

## IV.

An einem schönen Mainnachmittage kam man von einer Spazierfahrt zurück. Frau von Knorring sollte so viel wie möglich in der frischen Luft sein und eine Spazierfahrt war ihr die angenehmste Weise, sie zu genießen und sich zugleich von den mannigfachen Erregungen und Strapazen zu erholen, die Hochzeitsvorbereitungen für die Brautmutter immer im Gefolge (Fortsetzung folgt)

zur Resorption, dann schaltet man ihre Durchgängigkeit und damit auch ihre irritierende Wirkung aus. Auf diese Nachweise sind auch die neuesten Farbenversuche erkenntnistheoretisch zurückzuführen.

— (Elektrizität als Betäubungsmittel.) Drei Ärzte des Hospitals zu Dijon haben nach erfolgreichen Versuchen ein Mittel veröffentlicht, das Kranken bei vollem Bewußtsein jede Schmerzempfindung nimmt; die Empfindungslosigkeit wird nämlich durch Elektrizität bewirkt. Diese neue Art der Betäubung hat natürlich vor der alten Narke mit den nachfolgenden Erbrechen und der neueren Art des Rückenstiches zur Einspritzung in die Rückenmarkslösung — ein ebenso gewagtes wie unangenehmes Mittel — vieles voraus, da das Elektrisieren ohne schädliche Wirkung bleibt und überdies genau reguliert und nachgebessert werden kann.

— (Ein Haus „aus einem Guß“.) In Santpoort, unweit Haarlem, wurde ein ganzes Haus gegossen. Die Frage des Baues guter und billiger Wohnungen hat den amerikanischen Erfinder Edison seit einigen Jahren beschäftigt; Edison stellte Grundstüde und reichliche Geldmittel zur Verfügung. Zwei Ingenieure, Small und Harms, von denen dieser ein geborener Holländer ist, erfanden ein System, das den Massenbau guter und billiger Wohnungen ermöglicht. Nun wurde dieses System, das eine holländische Gesellschaft auszubauen beabsichtigt, zum erstenmale in Gegenwart der Spiken der Behörden, Professoren, Architekten usw. aus ganz Holland in einem Villenpark in Santpoort erprobt. Hinter einem Bretterzaun war dort seit einiger Zeit ein eisernes Haus errichtet, das jedoch nur die Hülle war, die das Haus aus armiertem Beton umschließen sollte. In diesen Formen waren auch vorher die Eiseninlagen des armierten Betons angebracht. Dieser Tag wurde die Betonmasse in den eisernen Kästen hineingossen, und nach fünf Tagen wird das Haus „aus einem Guß“ enthüllt werden. Dann wird das Dach, das ebenfalls aus Betonplatten besteht, auf das Haus gelegt, Fenster und Türen werden eingesetzt, und das Haus ist innerhalb einer Woche zur Bewohnung fertig. Der eiserne Kasten wird nach der Entmantlung des Hauses zum Bau anderer Häuser derselben Musters benutzt werden.

## Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Eine Wählerversammlung

Land gestern vormittags im großen Saale des Hotels „Union“ unter dem Vorsitze des Herrn Kommerzialrates Povše statt. Dieser verwies, bevor er dem von der Slovenischen Volkspartei als Kandidaten für das Landtagsmandat der Stadt Laibach aufgestellten Herrn Primarius Dr. B. Gregorić das Wort erteilte, auf die Vorgänge anlässlich der jüngsten Wahlen und kehrte sich sodann gegen den Vorwurf, daß die Slovenische Volkspartei die Bürgerschaft vernichten wolle; schon im Begriffe „Volkspartei“ liege die Gewähr für die Fürsorge um alle Bevölkerungsschichten. Herr Dr. Gregorić habe durch sein jahrelanges Wirken in der Öffentlichkeit sowie als gewesenes Mitglied des Gemeinderates und als Obmann des Hausbesitzervereines den Beweis erbracht, daß ihm das Wohl der Stadt am Herzen liege. Man müsse eine Brücke ausfindig machen, die die Bürgerschaft mit der Slovenischen Volkspartei verbinde; sollte der Kandidat der national-fortschrittlichen Partei gewählt werden, so werde die Kluft zwischen beiden noch größer werden.

Herr Primarius Dr. Gregorić, beifällig begrüßt, gedachte zunächst der Wahlkämpfe der letzten Zeit, die auf dem Frauenwahlpläze geradezu afrikanische Szenen gezeigt hätten, und erklärte sodann, auf persönliche Beleidigungen keinesfalls reagieren, vielmehr auf eine würdige Durchführung der Landtagswahl Einfluß nehmen zu wollen. Die Wähler selbst mögen das gleiche tun. Er bezeichnete als sein Wahlprogramm das Programm der Slovenischen Volkspartei, die er selbst vor zehn Jahren gründen geholfen habe. Dieses Programm sei durchaus demokratisch. In der Erkenntnis, daß alle Stände gegenseitig aufeinander angewiesen seien, liege die Möglichkeit der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes, die eines der Hauptpostulate der Slovenischen Volkspartei bilde. Eng damit verknüpft sei die soziale Frage, die sich in dem Schutze der Jugend und in der Krankenfürsorge betätige. Daraus ergebe sich die Pflicht des Landes, für ein geordnetes Sanitätswesen zu sorgen, aber auch prophylaktische Vorlehrungen gegen die Gefährdung der Gesundheitsverhältnisse zu treffen, zu denen in erster Reihe die Bekämpfung des Alkohols zu rechnen sei. Aus der Branntweinsteuer ziehe das Land zwar erheblichen Nutzen, aber diesem ständen die immensen Abgänge gegenüber, die ihm aus der Degenerierung der Bevölkerung erwachsen. Die Landesvertretung müsse daher den Alkoholgenuss eindämmen, um die Bevölkerung vor der Degenerierung zu bewahren. Weiters sei das Land berufen, dem Handels- und dem Gewerbestande durch Förderung des Verkehrs und Vermittlung der fachlichen Bildung unter die Arme zu greifen. Die Slovenische Volkspartei habe zu diesem Zwecke bereits eine Handelsschule errichtet, die noch weiterhin ausgestaltet werden soll; um aber dem Kaufmann und dem Gewerbetreibenden Gelegenheit zur Betätigung seines Könnens zu bieten, müßte in Laibach eine permanente Gewerbeausstellung er-

richtet werden, zumal jetzt, wo auf ein baldiges Zustandekommen der Weißtraminer Bahn und infolgedessen auf einen größeren Verkehr mit den südlichen Ländern der Monarchie gerechnet werden dürfe. Die Interessen des Handels- und des Gewerbestandes müßten sowohl von Stadt und Land als auch vom Staate gefördert werden.

Einen weiteren Punkt des wirtschaftlichen Programms der Slovenischen Volkspartei bilde das Genossenschaftswesen. Durch die Übernahme der Oberaufsicht habe das Land einen bedeutsamen Schritt nach vorwärts getan. Vorkommenisse wie die in der letzten Zeit durch Spekulationsgäste verursachten Zusammenbrüche dürften sich nicht mehr wiederholen; das Genossenschaftswesen müsse auf eine gesunde Grundlage gestellt werden, die jede Spekulation von vorneherein ausschließe. — Herr Primarius Dr. Gregorić gedachte so hin noch des großen Fortschrittes, der in der Errichtung der Landeshypothekarbank liege, und bezeichnete es weiterhin als eine Gewissenslosigkeit, den Bauer gegen den Städter auszuspielen. Der wirtschaftliche Fortschritt fäme beider in gleichem Maße zugute; übrigens seien 90 % der angeblichen Gegensätze künstlich gemacht.

Das Schulwesen verlange eine gut eingerichtete Schule und eine zufriedene Lehrerschaft. Die Zufriedenstellung der letzteren aber lasse sich nicht durch Streitigkeiten und Schnähungen herauspressen. Darunter leide nicht nur die Lehrerschaft, sondern auch die Schuljugend, die nicht verdorben werden dürfe. Jeder Mann müsse die Möglichkeit haben, sich die erforderliche Bildung anzueignen, damit er sich bereinst auf eigene Füße stellen könne. Die Analphabeten im Lande müßten verschwinden. Die Ausgestaltung des Schulwesens bilde eine der Hauptaufgaben der Slovenischen Volkspartei; die kulturelle Entwicklung aber beruhe auf der christlichen Weltanschauung. Überall sonst, nur nicht hier könne paktiert werden. Die antichristliche Anschauung dürfe sich in der Bevölkerung nicht einbürgern; übrigens sei die Zeit nicht mehr ferne, wo man nur von einer Partei im Lande, von der Slovenischen Volkspartei mit ihrer christlichen Weltanschauung, sprechen können.

Für einen Volksabgeordneten sei schließlich die Hochhaltung der Staatsidee notwendig. Sobald sich einmal diese Einsicht allgemein durchgerungen haben werde, würden auch die wüsten Nationalitätenkämpfe aufhören. Wir müßten alle als österreichische Staatsbürger, nicht aber als Mitglieder einzelner Parteien untereinander wetteifern.

Herr Dr. Gregorić erklärte zum Schlusse seiner oft mit Beifall aufgenommenen Ausführungen, er habe anfänglich nicht kandidieren wollen; aber die jüngsten Vorgänge hätten ihn dazu gebracht, dem Rufe der Slovenischen Volkspartei Folge zu leisten und mitzutun, daß Laibach wieder das Anrecht auf die Bezeichnung „das Weiße Laibach“ erwürbe.

Herr Kommerzialrat Povše hob im Anschluß an diese Programmrede hervor, daß die Slovenische Volkspartei alles daran setzen wolle, um dem Volke die nationale und die religiöse Überzeugung zu erhalten. Er protestierte gegen die Ausbrüche des Hasses wider alles, was christlich sei, und erklärte, er selbst wolle auch trotz seines vorgesetzten Alters gerne auf den Plan treten, um die heiligsten Güter des Volkes zu verteidigen. Man bezichtige die Slovenische Volkspartei gerne der Verrätei an der nationalen Ehre; aber gerade der Geistlichkeit und im Vereine mit ihr den christlichen Männern sei in Istrien, Kärnten und teilweise in Steiermark die Erhaltung des Slovenentums zu verdanken. Die Slovenische Volkspartei werde stets beweisen, daß sie als Volkspartei das hochsäße, was dem Volke hoch und heilig sei; sie werde sich desgleichen für die Rechte der Bürgerschaft einsetzen. — Die schroffen Parteigegnäthe müßten gemildert werden; man wähle also zum Vertreter der Stadt Laibach im Landtage einen Mann, der die Interessen der Laibacher Bevölkerung werde wahren können. Alle einsichtigen Wähler müßten sich darum dem Programm des Herrn Dr. Gregorić anschließen. — Herr Kommerzialrat Povše schloß die Versammlung mit der Mitteilung, daß am 14. d. M. im Saale des Hotels „Union“ eine Männerversammlung stattfinden werde, um gegen die Vorgänge bei den jüngsten Wahlen zu protestieren; als Redner werde Herr Prof. Dr. Johann E. Krek auftreten.

— (Militärisches.) Der f. u. f. Chef des Generalstabes hat folgende Diensteserteilung von Generalstabsoffizieren verfügt: Die Hauptleute des Generalstabskorps: Hugo Freih. Senarcens de Graney vom 6. Infanterie-Truppendivisionskommando zum Kavallerie-Truppendivisionskommando in Jaroslau, Ernst Edler von Malheac vom 3. Korpskommando zum 17. Infanterie-Truppendivisionskommando, Alfred Edler von Wittich vom Kriegshafenskommando Pola zum 3. Korpskommando, Gustav Małowicza vom 22. Landwehr-Infanterie-Truppendivisionskommando zur Landwehrgruppe des 8. Korpskommandos, Edmund Allegin von der Landwehrgruppe des 16. Korpskommandos zum 22. Landwehrgruppe

Infanterie-Truppendivisionskommando; die dem Generalstab zugeteilten Oberleutnante: Stanislaus Taraba von Novi, überkomplett im Landwehrinfanterieregiment Laibach Nr. 27, vom 22. Landwehr-Infanterie-Truppendivisionskommando zum 43. Landwehr-Infanteriebrigadekommando, Jos. Bitousk vom 43. Landwehr-Infanteriebrigadekommando zur Landwehrgruppe des 3. Korpskommandos.

— (Österreichischer Flottenverein.) Die allgemein anerkannte Bedeutung des österreichischen Flottenvertrages beleuchtet nichts besser als das rapide Anwachsen der Mitgliederzahl. Wir haben in der letzten Mitteilung erwähnt, daß der Verein Mitte Februar 10.000 Mitglieder gezählt hat. Die lezte von der „Flagge“ veröffentlichte Liste schließt am 20. April mit dem Stande von 11.724 Mitgliedern ab. Diesen Verhältnissen trägt der neue Statutenentwurf Rechnung, der bei der bevorstehenden Generalversammlung zur Annahme gelangen soll. So sieht er die Gründung von Landesverbänden vor. Die Ortsgruppen sollen künftighin nicht auf einen Ort beschränkt bleiben, weil sich in kleinen Orten oft schwer die Gründung einer Ortsgruppe erforderliche Zahl von 20 Mitgliedern findet. Die territoriale Einheit sollen vielmehr die Gerichtsbezirke bilden. Lehrer an Bürger- und Volkschulen sowie Studenten und Schüler aller Kategorien erwerben nach Annahme der neuen Statuten schon durch Entrichtung eines Jahresbeitrages von 2 K die ordentliche Mitgliedschaft. Ferner soll Vereinen jeder Art der Kollektivbeitritt ermöglicht werden, so daß deren Mitglieder schon mit einem Jahresbeitrage von nur einer Krone außerordentliche Mitglieder des Flottenvereines werden, jedoch gleichwohl weitergehende Rechte als sonstige außerordentliche Jahresmitglieder genießen. Gelangt diese hier nur kurz skizzierte Neorganisation zur Annahme, so ist die Hoffnung begründet, daß der Flottenverein im kommenden Jahre schon sein hunderttausendstes Mitglied begrüßen wird. — Mit Rücksicht auf die am 14. d. M. erfolgende Gründung der Ortsgruppe Laibach gibt sich in allen Bevölkerungskreisen ein lebhaftes Interesse für den Flottenverein und. Beitragsanmeldungen nehmen, wie bereits berichtet, einstweilen aus Gesälligkeit Herr Ottomar Bamberg jun. und „The Oliver Trading Office“, Millesièstraße, entgegen.

— (Zum Stapellaufe unseres Dreadnoughts.) An dem am 24. Juni stattfindenden Stapellaufe des Dreadnoughts „Viribus unitis“ nehmen die Mitglieder des Flottenvereines in einem hiezu reservierten, günstig gelegenen Raum teil. Nachmittags Ausflug nach Miramare oder Opicina. Abends gemeinsames Souper und Rount im neuen Hotel oder an Bord eines großen Dampfers. Tags darauf 8 Uhr früh Seereise nach Pola, wo diniert wird. Sodann Besichtigung der Kriegsmarine-Etablissements und Besuch Brionis. Abends kann mit dem Schnellzuge die Rückreise angetreten werden, doch behalten die Retourbillets dreißig Tage Gültigkeit. Die f. f. priv. Südbahngeellschaft hat hiebei den Flottenvereinsmitgliedern bedeutend ermäßigte Preise bewilligt.

— (Landestierarztenstellen in provisorischer Eigenschaft) gelangen für die Gerichtsbezirke Egg, Iller, Istrien, Reisnitz und Wippach zur Besetzung. Diese Stellen sind mit einem Gehalte von 1000 K (einsteuern) bis 2100 K verbunden. Besuche mit den Nachweisen über das Alter, die Kenntnis der beiden Landessprachen und die tierärztliche Besichtigung sind bis 20. Juni an den kroatischen Landesausschuß in Laibach einzufinden, wo den Interessenten nähere Informationen zur Verfügung stehen.

— (Die österreichische Automobil-Alpenfahrt 1911.) Das Sekretariat des Krainer Automobilclubs teilt uns mit: Samstag sprachen die Delegierten des f. f. österreichischen Automobilclubs beim Krainer Automobilclub vor, um die wichtigsten technischen Fragen über die Krainer Strecke zu erörtern. Die Delegierten des f. f. österreichischen Automobilclubs, Herr Generalsekretär Karl Fäßbender und Vorstandsmitglied Herr Harry Spanner, wurden vom Herrn Bizepräsidenten Leopold Freiherrn von Liechtenberg begrüßt; die Sitzung fand im Bureau des Landesverbandes für Fremdenverkehr statt. Der Schatzmeister des Krainer Automobilclubs, Herr Großindustrieller André Ganner jun., erstattete den Bericht über die wichtigsten, schwersten und gefährlichsten Punkte auf der Krainer Strecke. Herr Generalsekretär Karl Fäßbender aus Wien schloß sich den Äußerungen des Herrn Ganner an und es wurde beschlossen, Orientierungssiechen in gelber Farbe in den Orten Makoc, Adelsberg, Abzweigung Zirlitz, Abzweigung Ranfer und Nafas anzubringen. Als gefährliche Stelle wurde nur die S-Kurve bei Krainburg bezeichnet, woselbst eine blaue Fahne als Zeichen „der Gefahr“ aufgestellt werden wird. Über Anregung des Sekretärs Karl Göbel wurde die Fahrt über die Stadt Laibach dahin geändert, daß die Route auch unsere Stadt durchzieht. Es wird deshalb durch folgende Straßen gefahren werden: Triester Straße, Bleiweißstraße, Erjavecstraße, Gradišće, Schellenburggasse, Wiener Straße und dann Abzweigung Maria Theresienstraße, Sisla. Abisoposten für die Laibacher Straßen werden Fahnen haben, um damit den Automobilisten die wichtigsten Straßen zu bezeichnen. Die Fahrt durch unsere Stadt durfte zwischen halb 12 mittags und 1 Uhr nachmittags stattfinden. — Der Herr Bizepräsident Baron Liechtenberg stattete mit den Herren Delegierten dem Herrn Landespräsidenten Theodor Freiherrn von Schwarzen einen Besuch ab.

\*\* (Die Frauen-Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines in Laibach) hielt am 5. d. M. abends im Kafino unter dem Vorsitz ihrer Obmännin, Frau Therese Maurer, bei namhafter Beteiligung von Mitgliedern die ordentliche Jahreshauptversammlung ab. Die Vorsitzende begrüßte die Erschienenen und erteilte sodann der Schriftführerin-Stellvertreterin, Frau Rita Tönnies, das Wort zur Verlesung der Verhandlungsschrift der letzten Jahreshauptversammlung, die genehmigt wurde. Aus dem von der Schriftführerin, Frau Adele Ryschawý, vorgetragenen Tätigkeitsberichte über das vergangene Vereinsjahr war zu entnehmen, daß sein Beginn noch unter dem Zeichen der Jubelfeier des 25jährigen Bestandes der Ortsgruppe stand und ihr zahlreiche herzliche Glückwünsch- und Anerkennungsschreiben zugegangen. Von der Hauptleitung wurde die verdiente Obmännin, Frau Therese Maurer, die seit der Gründung der Ortsgruppe dem Vorstand angehört, durch Überreichung eines kunstlerisch ausgeführten Ehrendiploms besonders geehrt. Die Ortsgruppe gab eine Gedächtnisschrift heraus, welche die wichtigsten Vorlesungen des verflossenen Vierteljahrhunderts umfaßte. Der Ortsgruppe gelang es in diesem Jahre, noch einen zweiten Baustein für die Rosegger-Stiftung der Hauptleitung zu überreichen, wofür den Spendern der Dank ausgedrückt wird. Auf die engere Tätigkeit der Ortsgruppe übergehend, besprach der Bericht den guten Besuch des Studentenheims und die günstigen Erziehungs- sowie Unterrichtserfolge darin. Zugunsten der Ortsgruppe veranstaltete der Laibacher Deutsche Turnverein ein erfolgreiches Sommerfest, die Ortsgruppe zugunsten des Studentenheims einen Kärtner Liederabend, der zahlreich besucht war. Die Weihnachtsfeier wurde in gewohnter würdiger Weise in den schönen Räumen des deutschen Kindergartens abgehalten und es wurden 69 Kinder mit Gaben bedacht. Die Ortsgruppe beschenkte ferner 25 Kinder der deutschen Vereinschule in Sisak und nahm an der Weihnachtsfeier dort selbst teil. Allen Gönern und Förderern, namentlich der Krainischen Sparkasse, wurde der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht. Die Ortsgruppe zählte 408 Mitglieder. Das Angedenken der dahingeschiedenen Mitglieder, der Damen: Klara Schmidt, Baronin Albine Wollensperg, Karoline Fritz, Laura Swalla, Marie von Roth, Marie Hanž, Auguste Treo, Eleonore von Luschin und Anna Brandt ehrte die Versammlung durch Erheben von den Sitzen. Der Vorstand erledigte in 16 Sitzungen die laufenden Geschäfte. Der von der Versammlung beifällig aufgenommene Bericht besprach schließlich den Verlauf der 30. Hauptversammlung des Deutschen Schulvereines. Der von der Zahlmeisterin, Frau Marie Lüdwig, vorgetragene Rechnungsabschluß wurde genehmigend zur Kenntnis genommen. Die Vertreter der Männerortsgruppe Laibach und Sisak begrüßten die Versammlung und letzterer sprach der Frauenortsgruppe den Dank für die Unterstützung der deutschen Volksschule in Sisak aus. — Es wurde sodann zur Wahl des Ausschusses geschritten. Frau Marie Lüdwig lehnte eine Wiederwahl wegen Überbürdung ab und es sprach ihr die Obmännin, Frau Therese Maurer, namens der Ortsgruppe für ihre rastlose, erfolgreiche Mitwirkung, sowie ihrer Tochter Fräulein Grete Lüdwig für die der Ortsgruppe oft gewährte Mithilfe den wärmsten Dank aus. Einhellig wurden wiedergewählt die Damen: Therese Maurer (Obmännin), Rita Lüdmann (Obmann-Stellvertreterin), Adele Ryschawý (Schriftführerin-Stellvertreterin), Cäcilie Maier (Zahlmeister-Stellvertreterin). Neugewählt wurde Fräulein Luise von Luschin zur Zahlmeisterin. Mit herzlichen an die Mitglieder und Freunde des Vereins gerichteten Worten schloß die Obmännin die Versammlung.

— (Dramatischer Abend.) Samstag abends veranstalteten Laibacher Dilettanten in der Arena des „Narodni dom“ einen dramatischen Abend, an welchem Dr. K. Meško's dreikäfiges Volkschauspiel „Na smrt obsojeni“ aufgeführt wurde. Die Veranstaltung, die sich eines zahlreichen Besuches erfreute, kann als eine recht gelungene bezeichnet werden. Es ist wirklich herzerfreuend, zu sehen, mit welcher ernsten Hingabe sich das junge Volk der Dilettanten an die Pflege dramatischer Kunst heranmacht. Die Rollen werden durchwegs gewissenhaft einstudiert und nach dem besten Können und Wissen oft recht gut wiedergegeben. Die Regie verdient ausdrückliches Lob. Wie wir vernehmen, beabsichtigen sich die Dilettanten zu organisieren und einen Club zu gründen, dessen Zweck lediglich die Aufführung slowenischer dramatischer Werke sein soll. Diese Absicht ist zu loben, weil eine solche Geselligkeitspflege der Jugend — und diese ist es eben, die alles das veranlaßt — zweifelsohne von Nutzen ist, da sie einerseits ästhetischen Genuss und geistige Bildung vermittelt, anderseits aber vom müßigen Umherstreifen oder Gasthause ablenkt. — Auf die mit großem Beifall aufgenommene Aufführung folgte eine ungezwungene Tanzunterhaltung. —

— (Der slowenische Professorenverein) veranstaltete Samstag abends in den Restaurationsräumlichkeiten des Laibacher „Narodni dom“ einen Vereinsabend. Der Obmann des Vereines, Herr Prof. Dr. J. Zmavc, berichtete über die Beschlüsse, die in der Sitzung des in Laibach abgehaltenen Reichsverbandes der österreichischen Mittelschulvereine gefasst worden waren. Es sind das die Beschlüsse bezüglich der Dienstpragmatik für Mittelschulprofessoren über die Reifeprüfung an Mittelschulen, über die Behandlung der Hospitantinnen, über das Vorgehen solchen Stipendisten gegenüber, die wegen ungünstigen Fortgangs am Schlusse des Schul-

jahres oder wegen nicht bestandener Wiederholungsprüfung die Klasse wiederholen müssen, über eine Revision der bestehenden Disziplinarvorschriften, über Behebung von Verspätungen der Lehrbücherapprobationen, über einige die Bestellung der Supplenten betreffende Fragen, über Schulgeldbefreiung von Mittelschullehrerkindern und schließlich über Feststellung der Anzahl von Klassifikationskonferenzen an Lehrer-, bzw. Lehrerinnenbildungsanstalten — Verhandlungsgegenstände also, über welche unser Blatt gelegentlich schon berichtet hatte. Des weiteren machte er Mitteilung über die Amtshandlungen des Ausschusses des Reichsverbandes sowie über die Tätigkeit der Rechtsschutzkommision. Als zweites Thema der Tagesordnung kam dann eine Resolution zur Besprechung, die sich auf die Schießübungen bezog. Sämtliche auf der vorerwähnten Sitzung von den Vereinsvertretern gefassten Beschlüsse wurden genehmigt. Beifällig aufgenommen wurde die Tatsache, daß die Stelle des Obmannes des Reichsverbandes diesmal dem Obmann des slowenischen Professorenvereines, Herrn Dr. Zmavc, übertragen worden war. Zum Schlusse ergriff Herr Prof. Weuster das Wort, um die Errichtung eines slowenischen Realgymnasiums anzuregen. —

— (Verein der Ingenieure in Laibach.) Die Ingenieure Krains haben behufs Wahrung ihrer Standesinteressen eine eigene Organisation geschaffen und eine Vereinigung unter dem Namen „Društvo inženirjev v Ljubljani“ gegründet. Die konstituierende Versammlung des neuen Vereines fand gestern vormittags bei reger Beteiligung der angemeldeten Mitglieder im oberen Saale des Hotels „Union“ statt. Nachdem der Obmann des vorbereitenden Komitees, Oberbaurat Klinar, die Versammlung herzlich begrüßt und deren Beschlusshfähigkeit konstatiert hatte, erstattete der Sekretär des Komitees, Landesbauberkommissär Skaberne, einen eingehenden Bericht über die Tätigkeit des vorbereitenden Komitees, das die nötigen Vorarbeiten besorgt und die Genehmigung der von ihm verfaßten Vereinsstatuten erwirkt hat, und machte schließlich die Mitteilung, daß bisher 52 Mitglieder ihren Beitritt zum Vereine angemeldet haben. Sodann wurde die Wahl des Vereinsausschusses vorgenommen. Über Antrag des Ingenieurs Steinboe wurden per acclamationem folgende Herren gewählt: Landesoberbaurat Anton Klinar zum Präsidenten, der Leiter der landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation in Laibach Ingenieur Jakob Turek zum Vizepräsidenten, Bauoberkommissär B. Skaberne zum Sekretär, der Vorstand des hiesigen Revierbergamtes Oberbergkommissär B. Strgar zum Kassier, der Heizhauschef der Südbahn Maschinoberkommissär J. Segar zum Bibliothekar, die Ingenieure J. Capel, Karl Dreil und J. Podrajski zu Ausschusmitgliedern. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Baurat J. Sbrizaj und Gewerbeinspektor J. Santrucek berufen. Endlich wurden in das Schiedsgericht mit Burzus gewählt die Herren: Bergbaudirektor B. Endlicher, Professor J. Foerster, Oberingenieur J. Hilbert, Oberingenieur K. Kriavanc und Baurat Pavelin. Die Beitragsgebühr für ordentliche Mitglieder wurde mit 2 K, die Mitgliedsgebühr vorläufig mit 2 K monatlich festgesetzt. Eine eingehende Diskussion entspann sich über die Frage einer eigenen Vereinszeitschrift; schließlich wurde der neugewählte Ausschuss beauftragt, mit dem Vereine der kroatischen Ingenieure und Architekten hinsichtlich eines gemeinsamen Fachblattes in Unterhandlung zu treten. Der Ausschuss wurde weiters beauftragt, binnen sechs Wochen eine Geschäftsordnung für die Tätigkeit des Vereines auszuarbeiten und einer einzuberufenden außerordentlichen Hauptversammlung zur Genehmigung vorzulegen, seinen Beitritt zum österreichischen Ingenieur- und Architektenverein anzumelden und in betreff der Führung des Ingeniertitels zwecks Stellungnahme zum bekannten Kompromißantrage der nächsten Hauptversammlung geeignete Anträge zu stellen. Um das Gefühl der Standeszugehörigkeit zu heben, sollen gesellige Zusammenkünfte und Unterhaltungsabende für Vereinsmitglieder veranstaltet werden.

— (Die national-soziale Maifeier,) die gestern in der Arena und im Restaurationsgarten des „Narodni dom“ stattfand, wurde vormittags durch eine öffentliche Manifestationsversammlung eingeleitet, die von der jungen Arbeiterorganisation ziemlich stark besucht war. Dabei sprachen die Herren Novak und S. Sferli über die Themen „Die Arbeit und die Nation“, bzw. „Arbeiter, Arbeitgeber und der Staat“. Hierauf meldeten sich die Vertreter der nationalen Arbeiterorganisation aus Triest zum Worte. Herr Dr. Manide empfahl die Organisation aller südslawischen Arbeiter, während Herr Dr. Sosić die Lage der Triester slowenischen nationalen Arbeiterorganisation und deren Ziele darlegte. Nachmittags fand in den genannten Räumen ein Volksfest mit einem Tamburashenkonzert statt, das sich indes des kühlen Wetters wegen erst gegen Abend in der Arena zu entwickeln begann und einen zufriedenstellenden Besuch aufwies. Hierauf fand um 7 Uhr eine vom dramatischen Ausschusse des Fortbildungsbereines „Bratstvo“ veranstaltete Theatervorstellung statt. In der Posse „Citalnica pri branjevki“ entledigten sich die Darsteller der einzelnen Rollen ihrer Aufgabe zur vollen Zufriedenheit des Publikums und fanden reichen Beifall. Gut löste seine Aufgabe auch Herr Trebar im „Zviti Jaka“ durch ein würziges Couplet. In der hierauf aufgeführten einaktigen Posse „Raztresene“ zeichneten sich die Herren Trebar und Kralj durch glattes Spiel und guten Humor aus. Den Schluss bildete eine freie Unterhaltung sowie ein Tanzvergnügen.

— (Fußballwettspiel in Laibach.) Gestern nachmittags fand auf der Spielwiese unter Tivoli in Gegenwart einer mehr als 2000 Köpfe zählenden schaustütigen Volksmenge ein Fußballwettspiel zwischen Mittelschülern aus Triest und solchen aus Laibach statt. Das Wettspiel stand unter Leitung des Herrn Professors Mož Mahr aus Triest, der zugleich als Schiedsrichter fungierte. Es nahm einen recht interessanten Verlauf. In der ersten Spielhälfte (45 Minuten) kam es zu geringer Entscheidung, Schwarz (Triestiner) zu Rot (Laibacher) standen sich wie 0:0. In der zweiten Spielhälfte aber kam es bald zu entscheidenden Resultaten. Den ersten Goal gewann die Laibacher Mannschaft, den zweiten verlor sie durch eigene Ungeschicklichkeit, indem ein Goalverteidiger in der Hitze des Kampfes den Ball durch das eigene Tor hindurchtrieb; den dritten verloren wieder die Laibacher, den vierten die Triester, so daß sich also nach Ablauf der Spielfrist (abermaß 45 Minuten) das Endresultat 2:2 ergab. Ein fünftes Goal, den sich die Triester durch einen Elfmeterstraffstoß eroberten, wurde annulliert, weil er auf Grund unrichtiger Informationen gegeben worden war. Die Laibacher Mannschaft spielte mit Eleganz, die Triester mit mehr Temperament. Größere Unfälle gab es nicht. Zwei Spieler, denen infolge gegen den Bauch gerichteter Stöße der Atem ausgegangen war, brachen plötzlich zusammen, sprangen aber nach wenigen Sekunden, in denen ihnen durch Massieren Luft eingepumpt worden, wieder frisch auf; ein dritter verstauchte sich den Fuß. Die Zuschauer begleiteten die einzelnen Kampfphasen mit lebhaftem Interesse und lautem Beifall. —

— (Kaiser Franz Josef I. Jubiläumstheater.) Die Arbeiten im Innern des Theaters schreiten rasch vorwärts. Die Bildhauerarbeiten sind vollendet; es wird nun mit der Bühneneinrichtung gearbeitet, und in kurzer Zeit soll der äußere Anwurf fertiggestellt werden. — Das neue Theater wird am 1. August vollendet sein.

— (Deutscher Theaterverein in Laibach.) Morgen um halb 7 Uhr abends findet im Kafino, erster Stock, die Jahreshauptversammlung des Deutschen Theatervereines in Laibach statt. Die Mitglieder des Vereines werden eingeladen, sich hiezu zahlreich einzufinden.

— (Normalzeit in Laibach.) Schon seit Jahren wird der Übelstand mit den falschgehenden öffentlichen Uhren in Laibach immer mehr fühlbar, denn bekanntlich differieren die öffentlichen Turmuhrn bis zu einer halben Stunde. Nun hat sich Herr Uhrmacher Fr. Cuden zur Aufstellung einer ganz modernen elektrischen Strafenuhr entschlossen. Sie hat einen Durchmesser von 1 Meter und wird stets auf die Minute genau die mitteleuropäische Zeit (Wohnzeit) zeigen. Dies ist nur dadurch möglich, daß Herr Cuden, der im Besitz einer erstklassigen Präzisionsuhr mit Dr. Rieslers Nadelstahl-Kompenstationspendel ist, diese Hauptuhr wöchentlich einmal telephonisch direkt mit der Normaluhr der k. k. Sternwarte in Wien auf eine Sekunde genau kontrolliert.

— (Der älteste pensionierte Lehrer in Krain gestorben.) Wie uns aus St. Marein in Unterkrain berichtet wird, ist dort in der Nacht auf den 6. d. M. der pensionierte Lehrer Matthäus Krämer im 91. Lebensjahr gestorben. Ein Sohn des seinerzeit allbefamten St. Mareiner Lehrers, galt er vor Jahren als einer der besten Organisten. Als Lehrer diente er zuerst an der Kleinkinderbewahranstalt bei St. Florian in Laibach durch drei Jahre, dann als Hilfslehrer bei seinem Vater in St. Marein durch fünfzehn Jahre, ferner in Oberkurk als Lehrer durch sechs Jahre, endlich in Zalna als solcher durch siebzehn Jahre; im Jahre 1881 trat er franziskthalber in den Ruhestand. Er hinterließ zwei Söhne und eine Tochter, die alle verheiratet sind. Seit zwei Jahren war sein Schwerpunkt sehr geschwächt. Er lebte in kümmerlichen Verhältnissen, zumal er von seiner Pension noch einen kranken Sohn aushalten mußte. —

— (Aus der Diözese.) Ausgeschrieben sind: das Kürzberger Kanonikat bei der Domkirche in Laibach, weiters die Pfarre Sairach im Dekanate Idria und Brhpolje im Dekanate Wippach.

— (Kurliste.) In Krapina-Töplitz sind in der Zeit vom 2. Oktober 1910 bis 9. April 1911 im ganzen 122 Personen zum Kürgebrauche eingetroffen.

— (Unfälle.) Der 2½ Jahre alte Dienersohn Hermann Zupan in Laibach fiel zu Hause vom Tisch und brach sich den rechten Arm. — Im Heizhaus der Staatsbahn in Unter-Sisak stürzte der verehelichte Arbeiter Matthias Cajhen beim Kohlenaufladen vom Gerüste und zog sich eine schwere Verletzung der Wirbelsäule zu. — Der sechs Jahre alte Privatiersohn Mož Lipop in Laibach kletterte zu Hause im Garten über einen Baum, blieb dabei hängen und riß sich einen Finger der linken Hand ab. — Der verehelichte Heizer Matthias Hajdiga in Altenmarkt, Bezirk Voitsch, schnitt sich beim Fleischschneiden in die linke Hand und zog sich eine schwere Verletzung zu. — In der Fabrik zu Pernov bei Stein wurde der Fabriksarbeiter Rudolf Simerl beim Schleifen eines Eisenstückes am linken Auge schwer verletzt. — Der Witwer Johann Bokaj in Zajelje stolperte auf dem Wege über einen Stein und brach sich beim Sturze das linke Bein. — Dem Bierliefer Anton Tancic wurde am 4. d. M. am hiesigen Südbahnhofe beim Anknüpfen einer im Rollen befindlichen Wagenpartie durch die niederschlagende Sicherheitskugel der Mittelfinger der rechten Hand zerquetscht. — (Ein einsichtsvoller Dieb.) Am 3. d. M. drang ein unbekannter Dieb in Abwesenheit der Haustreute in die Wohnung der Hausbesitzerin Franziska Hvale in



